

kaiserl. russische Botschafter am Pariser Hofe, Graf Kisseff und der kais. franz. Botschafter in St. Petersburg, Graf v. Rayneval, (Fürst Gortschakoff, der bekanntlich längere Zeit hier russischer Gesandter war, gehört bereits zu den Großkreuzen des Ordens der württemberg. Krone.) — Hofmarschall Graf v. Uexküll hat das Großkreuz des Friedrichsordens, Bau- und Gartendirektor v. Wild das Ritterkreuz dieses Ordens erhalten.

— Stuttgart, 30. Sept. Heute findet die Feier des 50jährigen Offiziersjubiläums des Herrn Kriegsministers Generalleutnant v. Miller statt, der am 30. Sept. 1807 sein Offizierspatent erhalten und die Feldzüge von 1809, 1812, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht hat. Es wurde demselben ein prachtvoller Ehrensäbel überreicht, zu welcher Ehrengabe sowohl der K. Kriegsherr, als das gesammte Offizierskorps sich vereinigt haben.

— Stuttgart, 1. Okt. Kaiser Napoleon, der sich hier ganz besonders die Sympathien der Bevölkerung zu gewinnen wußte, hat es auch an kaiserlichen Geschenken nicht fehlen lassen. So vernimmt man, daß die Hofdienerschaft allein 30,000 Franken erhalten habe. Für hochgestellte Personen sind goldene Tabatieren mit dem in Brillanten gefaßten Bildnisse des Kaisers von hohem Werthe bestimmt worden. Auch Orden sind mehrere verliehen worden, doch nicht so viele, als vielleicht hie und da geglaubt oder gewünscht worden. Das Großoffizierskreuz der Ehrenlegion wurde dem zur Dienstleistung beim Kaiser kommandirt gewesenen Generalmajor v. Bauer zu Theil. Der Herr Stadtdirektor von Stuttgart Reg.-Rath v. Majer und Oberamtmann Kegelen erhielten das Ritterkreuz der Ehrenlegion.

— Der Kaiser der Franzosen hat der hiesigen katholischen Kirche ein Geschenk von 1500 fl. gemacht. Hoffentlich als Beisteuer zu einem Neubau.

— Ueber die wahrscheinlichen Erfolge der großen Kaiserzusammenkunft in Stuttgart wird außer ganz wenigen Eingeweihten wohl noch Niemand etwas wissen. Indes läßt sich aus der Aeußerung einer sehr hochgestellten Person schließen, daß Europa diese Zusammenkunft nicht zu beklagen haben, daß vielmehr ihr Erfolg nur ein durchaus friedlicher seyn wird. Daraus deutet auch die am 1. Oktober stattfindende Zusammenkunft des Kaisers Alexander mit dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich zu Weimar hin. Napoleon verließ Stuttgart, wo er immer mehr in der öffentlichen Gunst durch sein freundliches, zutrauliches und herablassendes Wesen gestiegen war, mit sehr befriedigender Miene.

— Der Mörder Christian Ziegler aus Heilbronn ist vom Schwurgerichtshof in Hall zum Tode verurtheilt worden.

— Cannstatt, 30. Septbr. Die Nachfeier des Volksfestes wurde gestern durch etwas Regen verkümmert; doch war gegen Abend wieder eine so große Volksmenge auf dem Festplatze, daß selbst die größten Wirtschaftsbuden wieder gefüllt waren. Der zweite Tag bietet manche Annehmlichkeiten vor dem ersten, an welchem das Gedränge

die freie Bewegung hemmt. Vom Volksfesttag selbst sind noch zwei Unglücksfälle zu erwähnen, die mit dem Fest selbst aber in keinerlei Verbindung standen. Durch einen Fehltritt kam ein Mann auf dem Bahnhof zwischen den Perron und den schon sich bewegenden Zug und wurde so zerfleischt, daß sein Tod wahrscheinlich ist. Im Neckar ertrank beim Baden ein Knabe von 14 Jahren, der Sohn eines Unteroffiziers der hiesigen Garnison.

— Die Obst- und Traubenausstellung in Cannstatt erfreute sich in den letzten Tagen eines außerordentlich starken Besuchs und sie verdient es in der That, sowohl in Betreff der Reichhaltigkeit der Ausstattung selbst, als in Beziehung auf geschmackvolles Arrangement. Gestern Nachmittag wurde sie durch einen Besuch der Königin der Niederlande und der Frau Prinzessin Marie beehrt. Außer einer ungeheuren Fülle an Obstsorten jeder Art, an Trauben jeder Sorte und Größe, sieht man auch viele Conserven, eingemachte und candirte Früchte, Schaumweine u. dgl., sogar Geräthschaften und Werkzeuge, Maschinen für Obst- und Weinbau, sowie zur Most- und Weinbereitung, eine Menge Modelle aus der Werkzeug- und Maschinenfabrik der landwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim.

Bačnang. [Brod = Tare.]
8 Pfund weißes Kernbrod 27 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen 6 1/4 Loth.
Den 29. Septbr. 1857. Königl. Oberamt.
Hörner.

Bačnang. Naturalienpreise vom 30. Sept. 1857.

Fruchtgattungen.	hdchste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen . . .	— —	— —	— —
" Dinkel . . .	7 36	7 17	6 48
" Roggen . . .	17 20	16 40	16 —
" Weizen . . .	— —	16 —	— —
" Gemischtes . . .	— —	— —	— —
" Gerste . . .	— —	9 36	— —
" Einforn . . .	— —	— —	— —
" Haber . . .	8 30	8 17	7 48
1 Simri Welschkorn . . .	— —	— —	— —
" Ackerbohnen . . .	— —	1 52	— —
" Wicken . . .	— —	— —	— —
" Erbsen . . .	— —	— —	— —
" Linsen . . .	— —	— —	— —
" Kartoffeln . . .	— —	— —	— —

Verkauft wurde für 2424 fl. 11 fr.

Heilbronn. Naturalienpreise vom 30. Sept. 1857.

Fruchtgattungen.	hdchste.	Mittl.	Niederst.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
1 Scheffel Kernen . . .	15 41	— —	14 17
" Dinkel . . .	7 54	— —	5 12
" Weizen . . .	16 43	— —	15 30
" Korn . . .	— —	— —	— —
" Gerste . . .	11 45	— —	10 30
" Gemischt . . .	— —	13 54	— —
" Haber . . .	9 —	— —	7 12

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Preis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bačnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weighheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bačnang und Umgegend.

Nro. 80. Dienstag den 6. Oktober 1857.

Amliche Bekanntmachungen.

Bačnang. An die Schultheißenämter. Erinnerung an Einsendung:

- 1) der Cassenkurz-Berichte,
- 2) der Confinations-Protokolle,
- 3) Gesuche um Hausir-Concession

unter dem Anfügen, daß, was am 10. dieß nicht einkommt, abgeholt würde.
Den 3. Oktober 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Bačnang. Weinlese.

Die betreffenden Ortsbehörden werden in Kenntniß gesetzt, daß ihnen auch heuer wieder anheim gegeben bleibt, die Zeit der Bornahme der Weinlese auf ihren Markungen zu bestimmen. Für die Berichtigung der zum Eichen bestimmten Geschirre, sowie für Aufstellung der erforderlichen Kelterbedienten haben die Ortsvorsteher rechtzeitig zu sorgen.
Den 5. Oktober 1857.

Königl. Oberamt.
Hörner.

Bačnang.

Aufforderung.

In dem Unterpfindsbuch zu Sulzbach Band XVII. Blatt 190 lauft unter dem Namen des Johann Föll, ledigen Bauers zu Schleißweiler, ein Pfandrecht der Schwannewirth Christian Schieber's Wittwe in Murrhardt für 175 fl. auf 2 Brfl. 67 Rth. Wiesen in den Langwiesen der Markung Bartenbach.

Der Schuldner Föll verlangt, da er seine Schuldigkeit vollständig an die Gläubigerin abgetragen habe, Löschung des Pfandrechts.

Da die Gläubigerin zc. Schieber's Wittwe schon längst nach Nordamerika ausgewandert ist und der Schuldner sich über die Bezahlung der Schuld durch Quittungen nicht genügend auszuweisen vermag, so wird die erstere, bezie-

hungsweise ihr Rechtsnachfolger, hiemit aufgefordert, etwaige auf den fraglichen Pfandeintrag bezügliche Ansprüche an Föll

binnen 90 Tagen

a dato bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen, widrigenfalls Löschung des Pfandeintrags angeordnet werden wird.

Den 1. Oktober 1857.

Königl. Oberamtsgericht.
Frölich.

Sulzbach.

Erben-Aufruf.

Anna Maria, geb. Neumeister von Lie-mansklinghof, Wittwe des Bauern Georg Leonhardt Föll von Lautern und zuletzt verheirathet gewesen an den Bauern Krathwohl in

Vorderweisbuch, von welchem sie geschieden wurde, ist am 5. Juni 1857 kinderlos gestorben.

Als ihre nächsten Verwandten haben sich nach den angestellten Nachforschungen die zwei Söhne ihrer verstorbenen Halbschwester Barbara Ottenbacher, ledig, von Dauernberg, ange- geben, nämlich:

- 1) Johann Gottlieb Ottenbacher, geb. den 18. Dezbr. 1821, und
- 2) Christian Strain, geb. den 14. Jan. 1827,

welche beide vor einigen Jahren nach Nord- amerika gezogen sind.

Da nicht bekannt ist, ob die Verstorbene noch weitere Erben im gleichen oder näheren Verwandtschafts-Grad hinterlassen hat, so ergeht an diese hiemit die Aufforderung, ihre etwaigen Erbsansprüche binnen der Frist von

60 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen, indem sonst nach Ablauf dieses Termins die in etwa 400 fl. bestehende Ver- lassenschaft den obengenannten 2 Halbgeschwister- kindern zugetheilt werden wird.

Murrhardt, den 18. September 1857.

Für die Theilungsbehörde:
Königl. Amtsnotariat.
Häcker.

B a n n a n g.

Vieh- und Krämer-Markt.

Der auf den 15. dieß dahier anberaumte, aber nicht vollzogene Vieh- und Krämer-Markt wird nunmehr am

Dienstag den 20. Oktober 1857 abgehalten, was hiemit bekannt gemacht wird.

Den 26. September 1857.

Stadtschultheißenamt.
Schmückle.

M u r r h a r d t.

Gasthof = Verkauf.

Durch den Tod des bisherigen Besitzers ist der erste Gasthof dahier, die Sonnen- wirthschaft, zum Ver- kauf ausgesetzt. Das Anwesen mit dinglicher

Wirthschafts-Gerechtigkeit besteht in:
einem zweistöckigen Wohn- und Wirtschafts- Gebäude sammt Scheuer und Stallungen unter Einem Dach, und einem Baum-



und Gemüsegarten von 1/2 Morg. 27,3 Rth. mit bedeckter Kugelbahn, nur 20 Schritte vom Wohnhaus entfernt, worin eine Sommerwirthschaft mit Nutzen be- trieben wird.

Mit diesem Gasthof ist seit vielen Jahren **Poststall und Post-Expedition** verbun- den, worauf ein tüchtiger Käufer reflektiren kann.

Zum Verkauf ist Termin auf

Montag den 19. Oktober d. J.
Vormittags 10 Uhr

bestimmt, und werden die Kaufsliebhaber hiezu auf das hiesige Rathhaus eingeladen.

Die Zahlungs-Bedingungen sind billig ge- stellt.

Weitere Auskunft ertheilt und kann auch unter der Hand ein Kauf abgeschlossen werden mit dem dazu beauftragten

Amtsnotar Häcker.

R e i c h e n b e r g.

Schulden-Liquidation.

Mit außergerichtlicher Erledigung des Schul- denwesens der Wittve des Johann Danel in Reichenberg oberamtsgerichtlich beauftragt, fordert der Gemeinderath sämtliche Gläubiger derselben auf, ihre Forderungen am 12. Oktober d. J. Morgens 8 Uhr auf hiesigem Rathszimmer um so mehr zu liquidiren, als diejenigen Gläu- biger, welche nicht aus den Akten bekannt sind und weder schriftlich noch mündlich liquidiren, bei der Schuldenverweisung nicht berücksichtigt werden.

Den 12. September 1857.

Gemeinderath.

Privat-Anzeigen.

K l e i n a s p a c h.

Sonntag den 11. Oktober Nachmittags halb 2 Uhr findet hier eine

Missionsfeier

Statt, bei welcher Missionar Jansa aus Surinam sprechen wird. Freunde der Mis- sion ladet hiezu freundlich ein

Pfarrer Werner.

B a n n a n g.

Eine neue Dachmulde

hat zu verkaufen
Bäcker Schab.

K i r c h e n k i r n b e r g.

Fisch-Essen.

Zu dem am

Sonntag den 11. Oktober 1857

Nachmittags

in dem Gasthaus zur Krone in Kirchenkirnberg stattfindenden Fisch-Essen laden höflichst ein

Schultheiß Schumann von Kirchen- kirnberg.

Baumann v. Altersberg.

Kopp von Gschwend.

Den 2. Oktober 1857.

B a n n a n g.

Geld auszuleihen.

Gegen gesetzliche Sicherheit hat fl. 1000. Pfleggeld auszuleihen

C. Weismann.

M u r r h a r d t.

Geld-Gesuch.

In meiner Holzwarth'schen Pflugschaft sollte ich 2 Pfandscheine gegen baar Geld um- setzen:

- a) Pfandschein mit 200 fl., Pfandwerth 520 fl.
- b) " " 400 fl., " 850 fl.

und sehe baldgefälligen Anträgen entgegen.

Den 3. Oktober 1857.

Rathsschreiber Seiffert.

M i t t e l b r ü d e n.

Geld-Anlehen.

Bei Unterzeichneter liegen gegen ge- nügende Sicherheit 1500 fl. zum Aus- leihen parat.

Anwalt Rieger's Wittve.

3ell. Unterzeichneter hat 30 Stück noch ganz gute **Kelterbracken** zu verkaufen.

Christian Schnabel.

Die Unterredung Napoleon's mit dem Fürsten Metternich zu Dres- den 1812.

(Schlus.)

„Fehler oder kein Fehler,“ erwiderte Napoleon, „Sie wollen mir also den Krieg erklären! Wohlun, was sind Eure Mittel? 200,000 Mann in Böhmen, und Sie verlangen, daß ich an solche Fabeln glaube! Sie haben höchstens 100,000 Mann, und ich wette,

diese Hunderttausend werden sich auf 80,000 in der Linie reduzieren.“ Nun führte er den Fürsten Met- ternich in sein Arbeitskabinet, zeigte ihm dort Kar- ten, Pläne, Notizen und Berichte von Spionen, um ihm zu beweisen, daß Oesterreich nicht mehr Truppen haben könne. Da es indeß schwer wurde, sich über diesen Gegenstand von Berechnungen und Annahmen zu verständigen, gab Napoleon das Ge- spräch auf und sagte zum Fürsten: „Uebrigens mischen Sie sich nicht in diesen Streit, bei welchem Sie ohne Nutzen zu viel Gefahr laufen, bleiben Sie davon weg. Sie wollen Illyrien, wohlan, ich trete es Ihnen ab; aber bleiben Sie neutral und ich werde mich neben Ihnen und ohne Sie schlagen. Den Frieden, welchen Sie Europa ver- schafften wollen, werde ich sicher und auf billige Weise geben. Aber der Frieden, den Sie mit Ihrer Vermittlung abzuschließen suchen, ist ein aufge- zwungener Friede, der mich in den Augen der Welt die Rolle eines Besiegten spielen läßt, dem man Gesetze vorschreibt — Gesetze, nachdem ich zwei eklatante Siege erfochten habe!“ — Fürst Metter- nich kam wieder auf die Idee der Vermittlung zu- rück und bemühte sich zu beweisen, daß sie nicht ein Zwang sey, den man Napoleon auferlegen wolle, sondern daß er sie wie die offiziöse Intervention eines Alliirten, eines Freundes, eines Vaters be- trachten müsse, der, nach dem Urtheile der Welt, noch stets sehr partiell für seinen Schwiegersohn seyn werde. — „Ah“, rief Napoleon zornig, „Sie wollen mir doch Gesetze vorschreiben, wohlan, es sey, Krieg! aber auf Wiedersehen in Wien! . . .“

Diese merkwürdige Zusammenkunft, welche noch nicht ganz die Frage: ob Frieden, ob Krieg, ent- schieden, aber auf eine so fatale Weise die Absich- ten Napoleons enthüllte, hatte fünf bis sechs Stun- den gedauert. Es war beinahe Nacht, als sie en- digte, so daß die beiden Betheiligten gegenseitig nicht mehr ihre Gesichtszüge untersuchen konnten. Napoleon, der sich nicht von dem Fürsten Metter- nich in Unfrieden trennen wollte, sagte ihm noch einige mildere Worte und gab ihm ein neues Ren- dezvous für die folgenden Tage. Die Länge der Verhandlung hatte die Leute in den kaiserlichen Vorzimmern lebhaft beschäftigt. Die Besorgniß auf den Gesichtern war noch größer als bei der An- kunft des Fürsten Metternich. Der Marschall Ber- thier, der herbeigekommen war, um etwas über das Vorgegangene zu erfahren, sagte den Fürsten, ob er mit dem Kaiser zufrieden sey. — „Ja,“ ant- wortete der österreichische Minister, ich bin mit ihm zufrieden, denn er hat mein Gewissen erleuchtet, und ich versichere Sie, Ihr Gebieter hat den Ver- stand verloren!“

Nicht die Heftigkeit dieser Unterredung war es, welche der Sache Frankreichs so sehr geschadet hatte, sondern die von Napoleon dem österreichischen Mini- ster aufgezwungene traurige Ueberzeugung, daß die so gemäßigten Friedensbedingungen Oesterreichs nie angenommen werden würden. Nichtsdestoweniger war zum Glück der Fürst Metternich ein Mann, der seinen Stolz der Politik zu opfern wußte und nicht Feuer fieng, so lange noch eine Chance blieb,

durch Unterhandlungen zum Zwecke zu gelangen. Napoleon konnte seiner Leidenschaft die Zügel schießen lassen, wenn er nur im letzten Augenblick zur Vernunft zurückkehrte und den noch außerordentlich günstigen Frieden, den man ihm anbot, acceptirte. Man war ganz geneigt, die Explosionen seines Charakters seinem Genie und seiner Macht zu verzeihen und man hätte gerne eine Unannehmlichkeit für ein großes Resultat ertragen. Wer übrigens von seinem stürmischen Humor gelitten hatte, wurde rasch entschädigt, denn wenn er seinen Leidenschaften nachgegeben hatte, schämte er sich, kehrte bald um, beeilte sich, denen zu schmeicheln, welche er verlegt, und überhäufte sie mit Artigkeiten, um ihnen seine Verirrungen vergessen zu machen. Bald sollte er hiervon ein neues Beispiel geben.

S kaum hatte sich Napoleon von dem österreichischen Minister getrennt, als er auch schon tief bereute, daß er sich seiner Leidenschaft so ganz hingegen und in Folge dessen gar nichts von dem, was er eigentlich wissen wollte, erfahren, sondern im Gegentheil seine eigenen Geheimnisse verrathen hatte. Ganz besonders war seine Hauptabsicht vereitelt, den Waffenstillstand zu verlängern, nachdem er den Eigensinn seines Stolzes enthüllt und klar gezeigt, daß dieser Waffenstillstand nicht zu einem Frieden führen werde. Er befahl daher sofort dem Herzog von Bassano, den Fürsten Metternich aufzusuchen und mit ihm über das sich zu verabreden, was er kurz vorher ganz fallen ließ, nämlich die österreichische Vermittlung. Hierauf setzten die beiden Bevollmächtigten eine Konvention über die Art und Weise der österreichischen Vermittlung auf und am 30. Juni hatte Fürst Metternich eine zweite Konferenz mit Napoleon.

Diesmal war der Kaiser ganz verändert, wie der Himmel nach einem Gewitter. Er zeigte sich offen, freundlich und voll liebenswürdiger Reue. — „Sie bestehen also darauf, mit uns den Bösen zu spielen,“ sagte er zum Fürsten Metternich mit einer Herablassung voll Anmuth. Dann nahm er aus den Händen des Herzogs von Bassano den Konventions-Entwurf, dessen schwierige Punkte er kannte, und las einen Artikel nach dem andern durch. Bei jedem Artikel rief er, als ob er von der Partei des österreichischen Ministers wäre und sich gar nicht um die Eigenliebe seines Ministers kümmere: „Aber das ist ja ganz unrichtig!“ und schien immer in die Ideen Metternichs einzugehen. Dann sagte er zum Herzog von Bassano: „Sezen Sie sich und schreiben Sie,“ und diktirte einen klaren, verständlichen Entwurf, wie er es zu thun im Stande war. Als diese Redaktion, welche alle Schwierigkeiten hob, zu Ende war, fragte er den Fürsten Metternich: „Sind Sie mit diesem Entwurf zufrieden?“ — „Ja Sire,“ antwortete der berühmte Diplomat, „mit Ausnahme einiger Ausdrücke.“ — „Welche?“ fragte Napoleon. — Nachdem sie der Fürst angegeben, änderte sie Napoleon auf der Stelle zur vollständigen Zufriedenheit des Oesterreichers.

Alles, was Napoleon mit dieser plötzlichen Aenderung zu erreichen beabsichtigte, war eine Verlängerung des Waffenstillstandes um 20 Tage, während

deren er seine Rüstungen vollenden und sich zum großen Kampfe mit ganz Europa vorbereiten wollte. Darum hätte sich der Löwe in eine Sirene verwandelt. Den Frieden unter den vorgeschlagenen Bedingungen wollte er nicht, sondern nur Zeit gewinnen, und da Fürst Metternich eifrig wünschte, den Zweck seiner Unterhandlung zu erfüllen und einen allgemeinen Krieg, wo möglich, zu vermeiden, so erreichte Napoleon seine Absicht. Er machte einen Theil des Uebels, das er durch seine Zornesausbrüche bei der ersten Zusammenkunft heraufbeschworen hatte, wieder gut, und entließ den Fürsten Metternich, mit allen Arten von Schmeicheleien überhäuft.

Die Cinnischung in die religiösen Anschauungen der Inder.

— Eine Secte der wilden Ghonds verehrt eine Erdgöttin, von der, wie man meint, Alles Unheil auf Erden herrührt. Um Miasmata und verheerende Krankheiten zu verhüten, sucht die Secte den Zorn der Gottheit durch Menschenopfer zu beschwichtigen. Einige Personen treiben ein förmliches Gewerbe damit, für die großen Festlichkeiten eine Anzahl unglücklicher Opfer bereit zu halten, indem sie armen Eltern, namentlich in Zeiten der Noth und des Hungers, ihre Kinder abkaufen, auch wohl Kinder rauben. An den Opfertagen schicken die benachbarten Ortschaften einen Abgesandten nach dem Orte, an welchem die blutige Ceremonie vollzogen wird, und warten in feierlicher Spannung auf seine Rückkehr: er bringt ihnen ein Stück des Opferfleisches; dieses wird dann unter vielen Ceremonien in kleinere Stücke zerlegt, jedes Familienhaupt erhält ein solches und vergräbt es in seinem Acker. Dadurch glaubt das Volk ein frommes Werk gethan und sich das Wohlwollen der gefürchteten Göttin gesichert zu haben.

Unter anderen wilden Stämmen herrschen andere, nicht minder revoltirende Gebräuche. Wir übergehen sie, da auch in dem Hinduismus Meinungen und Sitten Platz gegriffen haben, denen gegenüber eine civilisirte Nation sich unmöglich völlig passiv verhalten kann.

Daß indische Weiber sich zu gleicher Zeit mit ihren verstorbenen Männern zuweilen verbrennen lassen; ist allgemein bekannt.

Weniger häufiger wird die Thatfache erwähnt, daß an einigen Orten auch unter den Hindus eine Art Menschenopfer vorkommt. Es wird bei ihnen im Allgemeinen als eine Schande für ein Ehepaar betrachtet, kinderlos zu seyn; die Frau selbst hält es für einen Beweis, daß sie eine schwere Sünde begangen haben müsse, wenn nicht in diesem Leben, so in einem früheren Zustande. Dieser Glaube ist an einigen Orten so fest gewurzelt, daß Mann und Frau zuweilen übereinkommen, das erstgeborene Kind der Gottheit zu opfern, wenn diese den Fluch der Unfruchtbarkeit von ihnen nehmen sollte. Wird nun der Wunsch der Eheleute erhört, so ziehen sie das Kind einige Jahre auf, gehen aber an dem für die Opferung vorher festgestellten Tage zu einer

religiösen Waschung in den heiligen Gangesstrom, und locken das Kind zu tiefen Stellen, wo es von der Strömung erfasst wird, oder stoßen es selbst in die Strömung hinein und erfüllen erbarmungslos ihr barbarisches Gelübde.

An andern Orten, namentlich unter den Radshputen, ist es Sitte, die meisten Mädchen gleich nach ihrer Geburt zu tödten. Die Einführung dieses empörenden Brauchs wird einem besonders verehrten Radshah zugeschrieben, der für seine einzige Tochter eine ihrer seltenen Schönheiten und ihrem Range angemessene Ehe nicht ausfindig machen konnte und sie deshalb dem Tode weihte. In religiösen Vorschriften wurzelt die abscheuliche Sitte nicht; sie hat sich aber durch jahrhundertelange Übung dermaßen festgesetzt und ist mit den sonstigen Anschauungen und der socialen Entwicklung des Volks so innig verwachsen, daß sie mit der ganzen Hartnäckigkeit und Zähigkeit eines religiösen Vorurtheils auftritt. Es ist in den Augen einer Radshputenfamilie die fürchterlichste Schande, eine mannbare und dennoch unverheirathete Tochter zu besitzen; und außerdem hegt dieser Stamm über Mesallianzen Ansichten, wie sie in Europa gewiß nur bei wenigen hochgräflichen Familien vorkommen dürften; die Tochter an einen Mann aus niedriger Kaste zu verheirathen, gilt für unmöglich; selbst eine Verbindung mit hochstehenden Personen wird, wenn diese einem andern Stamme angehören, als ein Unglück betrachtet; wenn im vorigen Jahrhundert eine radshputische Fürstentochter von dem Großmogul heimgeführt wurde, war sie in den Augen ihrer Angehörigen moralisch todt. Bei solchen Anschauungen ist natürlich der Preis, aus dem man Ehemänner wählen kann, außerordentlich beschränkt, namentlich in den höhern Kasten; und die Situation der Eltern wird noch dadurch erschwert, daß die Ausrichtung einer Hochzeit, in Folge anderer, höchst sonderbarer, um nicht zu sagen lächerlicher Vorurtheile mit einem ruinirenden Kostenaufwand verknüpft ist. Selbst die reichsten Personen ziehen — oder, wie man jetzt hoffentlich sagen darf — zogen deshalb höchstens nur eine Tochter groß, die andern wurden gleich nach der Geburt, meistens durch Opium, getödtet. Als die Briten mit dieser im Orient ganz vereinzelt und durchaus unerwarteten Thatfache bekannt wurden, war das Verhältniß der weiblichen und männlichen Bevölkerung in einigen Radshputen-Orten wie eins zu sechs; ja es soll Dörfer von hundert Familien gegeben haben, in denen man unter den Kindern von weniger als 6 Jahren kein einziges Mädchen fand.

Niemand wird, wie wir glauben, das für die britische Herrschaft in Indien ohne allen Zweifel richtige Grundprincip, den festgewurzeltten Sitten und religiösen Gebräuchlichkeiten der Eingebornen nicht zu nahe zu treten, so deuten wollen, daß damit auch solchen Barbaren gegenüber eine völlige Passivität vorgeschrieben seyn sollte. Es wird vielmehr darüber nur eine Stimme herrschen, daß es im höchsten Grade zu wünschen ist, diesen und ähnlichen Gebräuchen so bald als möglich ein Ende zu machen; u. die ostindische Compagnie kann es als ein

beneidenswerthes Glück betrachten, daß in ihrer Geschichte auch die Bemühungen der Ehrenmänner verzeichnet sind, welche diesem Unwesen mit bewundernswürdiger Umsicht und Ausdauer zu steuern suchten und Erfolge errangen, die viel mehr ihrem persönlichen Charakter als den Londoner Instructionen beizumessen sind.

Aber wie wenig auch darüber ein Zweifel herrschen kann, was man solchen Thatfachen gegenüber zu wünschen hat, so drängt sich doch auch sofort die andere Seite der Frage auf. Alle diese Sitten wurzeln entweder in religiösen Glaubenssätzen oder sind mit dem religiösen System dermaßen verwachsen, daß sie als Religionsvorschriften erscheinen. Vieles, was ursprünglich nur Volksbrauch, vielleicht nicht einmal allgemein verbreiteter Volksbrauch war, erhielt seit dem Moment, als sich ein anderes Volk mit andern Sitten und einer grundverschiedenen Religion unter den Hindus niederließ, als eine unterscheidende nationale Eigenthümlichkeit auch eine religiöse Färbung, da in der Religion der wichtigste Gegensatz zwischen Siegern und Besiegten lag und das nationale Bewußtseyn sich bei Afghanen und Türken einerseits, wie bei den Hindus andererseits in dem religiösen Glauben concentrirte. Solchen Völkern wie diesen erscheint der Christ, der sie seiner Herrschaft unterwirft, vorwiegend in dem Lichte eines Feindes ihrer Religion; sie folgen seinen Schritten mit äußerstem Argwohn; und sogar da, wo es sich um die Abschaffung von Gebräuchen handelt, die von den einsichtsvolleren Religionsgenossen selbst kaum gebilligt werden können, wollen sie nur einen Versuch erkennen, in das religiöse System eine Bresche zu legen, einen Stein aus dem Religionsgebäude herauszunehmen, damit das Ganze zusammenfalle. Zieht man nun noch in Betracht, daß die Religion der Hindus wie der Muhamedaner in ungleich höherem Grade als die christliche das ganze bürgerliche Leben umspannt, daß Sitten und Gebräuche, Civil- und Criminalrecht von ihr durch und durch getränkt sind, daß die religiösen Schriften zu gleicher Zeit das einzige oder das bei Weitem wichtigste bürgerliche Gesetzbuch sind, so wird man begreifen, daß bei solchen Völkern ein Ankämpfen gegen einen irgend wie mit der Religion zusammenhängenden Satz nicht etwa bloß das Meinen und Glauben afficirt, sondern in zahllosen Beziehungen des praktischen Lebens seine Nachwirkungen äußert, und daß es bei solchen Völkern nicht schlechtweg als Verstocktheit und bornirter Aberglauben betrachtet werden darf, wenn sie sich in Bezug auf ihre religiösen oder vermeintlich religiösen Angelegenheiten höchst empfindlich zeigen.

Dieser religiösen Reizbarkeit stehen die Briten in Indien gegenüber, — der Zahl nach ein Tropfen im Meer.

Begreiflicherweise bildet unter so eigenthümlichen Verhältnissen die Frage, was nach den Grundätzen einer civilisirten, einer christlichen Nation nothwendig oder wünschenswerth wäre, nicht mehr der Angelpunkt der Entscheidung. Es handelt sich vielmehr darum, zu ermitteln, was überhaupt erreichbar

scheint; und dieses Erreichbare wird stets nur mit aller Vorsicht angestrebt werden dürfen.

Leicht ist es gesagt und es klingt auch sehr schön, daß eine christliche Nation um den Preis der Con- nivenz gegen solche Scheußlichkeiten den Genuß der Herrschaft nicht erkaufen dürfe; aber es ist, wie uns dünkt, auch sehr leichtsinnig gesagt. Was würde das Christenthum und die Humanität gewinnen, wenn durch Maßregeln, welche im Dienste derselben unternommen wären, die Bevölkerung Indiens zum Aufstand getrieben und der britischen Herrschaft ein Ende gemacht würde? Dann würden die Ghonds wieder das Schlachtopfer an den Pfahl binden, die Hindu-Wittwen wieder den Scheiterhaufen besteigen, und bei einigen Stämmen nach wie vor ein Drit- theil der Kinder das Opiumgift von der Brust der Mutter saugen; und kein Gebet, keine Litanei christ- licher Glaubenseiferer würde diesen Gräueln ein Ende machen. Dagegen lehrt die Erfahrung, daß durch das bisherige langsame und besonnene Vor- gehen viel gewonnen ist: Menschenopfer und Witt- wenverbrennung sind, so weit der britische Einfluß reicht, schon jetzt abgestellt, der Kindermord wenig- stens so weit, als es bei der unzureichenden Con- trole, die durch das streng abgeschlossene häusliche Leben der betreffenden Stämme unglaublich erschwert wird, mit Billigkeit erwartet werden kann.

Die Forderungen der Humanität und des Chri- stenthums können hier also leider nur so weit berück- sichtigt werden, als es die politische Convenienz gestattet; ja, es kann ihnen zur Zeit nur dann wahrhaft gedient werden, wenn man sich bei allen Maßregeln durch eine gründliche Erwägung der politischen Interessen leiten läßt.

Im Allgemeinen glauben wir, daß die Diener der Compagnie diesen Gesichtspunkt festgehalten ha- ben; aber in einigen Fällen ist man ohne Noth und, wie es scheint, mit sehr üblen Folgen von diesem Princip abgegangen. (Pr. W.)

Tages- Ereignisse.

— Ostindien. Es sind, wie verlautet, neuere Berichte eingegangen, nach welchen General Wil- son die Stadt Delhi auf's Engste eingeschlossen und alle ihre Communicationen nach Außen abge- schnitten hatte; die Batterie an dem Caschemirthore war genommen worden. — General Neill hat das aufständische Heer bei Cawnpore geschlagen, und es lief das Gerücht, General Havelock habe Luck- now erreicht.

— London, 30. Sept. Die heutige Times meldet in einer zweiten Ausgabe, nach den neuesten Journalen aus Bombay sey das Anerbieten des Königs von Delhi, unter der Bedingung capituliren zu wollen, daß ihm eine Pension von 36 Lacs Rupien statt der bisherigen 15 bewilligt werde, verworfen, und eine unbedingte Capitulation gefor- dert worden. (L. D. v. L. 3.)

— Ostindien. Die letzten Depeschen aus Indien theilen den plötzlichen Tod Goolab Sing's, Herrschers von Caschmire, mit. Das „Bays“ be-

richtet, daß dieser Fürst vergiftet starb. Er war England treu geblieben und hatte seine Chifstrup- pen der ostindischen Compagnie zur Verfügung ge- stellt. (Erlbr. 3tg.)

— Bombay-Times berichtet aus Ostindien: Es ist unmöglich, auf die Treue der Armeen von Madras und Bombay so weit zu zählen, daß man sie den Rebellen gegenüber stellen kann. Der Brand greift weiter um sich, es steht sehr schlimm. Die rascheste Zusendung von Hilfstruppen auf kürzestem Weg ist nöthig.

— Die Königin von England hat den tapfern General Havelock in Ostindien mit dem Bath- orden decorirt.

— Weimar, 1. Oktbr. Nachmittags 4 Uhr. Bei dem Besuch des Kaisers Franz Joseph in Belvedere ist Kaiser Alexander ihm auf der Treppe entgegengekommen. Die Kaiser haben sich freundlich umarmt und geküßt. Sie sprachen länger allein und fuhrn zusammen zur Stadt zurück. Man hält das gute Einverständnis für hergestellt. (Tel. Botsh. d. S. M.)

— Weimar, 2. Oktbr., Vormittags. Heute früh 6½ Uhr ist der Kaiser von Oesterreich, 7¼ Uhr der Kaiser von Rußland nach Dresden abgereist. Letzterer kehrt heute Abend nach Weimar zurück. Die kaiserlich russische Familie wird wegen Erkrankung der kleinen Großfürstin noch einige Tage in Weimar verweilen und erst am 4. Oktober, Nachmittags, in Potsdam eintreffen. (Tel. Botsh. d. S. M.)

— Berlin, 29. September. Der Kaiser von Rußland wird nur zwei Tage hier verweilen und dann ohne Aufenthalt nach Petersburg zurückkehren. Den Kaiser erwartet in seinem Staate die Entschwei- dung über eine äußerst wichtige Frage, die Frage über die Aufhebung der Leibeigenschaft. Die einge- setzte Commission hat von allen Seiten Vorschläge bekommen und in den meisten Gouvernements hat der Adel berathschlagt und seine Anträge nach Pe- tersburg gesandt. Der allergrößte Theil derselben befürwortet die Freigebung der Bauern, allein die Bedingungen, unter denen dies geschehen soll, sind so verschieden, daß einheitliche Bestimmungen nicht denkbar sind. Fast in jedem Gouvernement kommen besondere Schwierigkeiten zur Sprache; der allge- meinste Einwurf aber ist der, daß, sobald die Leib- eigenschaft aufgehoben wird, in vielen Gouverne- ments der Ackerbau aufhören muß, da die Freige- lassenen voraussichtlich meist davon laufen würden, nach anderen Gegenden, wo mehr zu verdienen ist und wo es ihnen besser behagt. Die Commission hat daher die Einigung zwischen Herr und Knecht diesen selbst überlassen; es soll gefordert und gebo- ten werden. Dagegen ist aber von ihr vorgeschlagen, daß 30 Jahre als der längste Termin zum völligen Loskauf angenommen werde, bis dieser aber eintrete, kein Bauer sich von seiner Scholle entfernen dürfe. Der Kaiser wird bei seiner Rückkehr darüber zu ent- scheiden haben. (3. f. N.)

— Darmstadt, 2. Okt. Die Kaiserin von Rußland hat während ihres Aufenthaltes zu Darmstadt und Jugenheim reichlich Wohlthätigkeit

geübt. Außer sehr bedeutenden Spenden an Einzelne und Anstalten (z. B. 1000 fl. an die Abgebrannten zu Oberolm) hat sie bei ihrer Abreise noch sämtliche hiesige Wohlthätigkeitsanstalten, desgleichen die Blindenanstalt zu Friedberg, die Rettungshäuser in Hähnlein, Jugenheim und Arnsberg, die Kleinkin- derschule in Redarsteinach, im Ganzen 15 solcher Anstalten und Vereine mit Geschenken im Gesamt- betrage von 3000 fl. bedacht; ferner 2000 fl. ver- willigt, um unter die Bedürftigsten von vielen Hunderten von Bittstellern vertheilt zu werden, welche aus allen Theilen des Landes und sogar aus an- dern Ländern um Unterstützung nachgesucht haben.

— Mannheim, 2. Okt. Die Freigebigkeit des französischen Kaisers hat das Dienstpersonal des hiesigen Bahnhofes mit 2000 Frs., dasjenige des Ludwigshafener mit 1000 Frs. und die von Karls- ruhe mit der Hofequipage hierher gekommenen groß. Kutscher mit 1000 Frs. bedacht.

— Hana u, 2. Oktober. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurden sämtliche An- geklagte des Turnerprozesses, welche erschienen wa- ren, durch den einstimmigen Ausspruch der Ge- schwornen freigesprochen, wogegen die Nicht- erschienenen zu Zuchthausstrafe von 8—3 Jahren, je nach dem Grade ihrer Betheiligung, verurtheilt wurden.

— Auf der Leipziger Michaelis-Messe wurden wieder gute Geschäfte in Leder und in Tuch gemacht, doch war die Zufuhr an Leder so groß, daß sich die hohen Preise nicht halten konnten. Manche Gerber wollten ihre Waare nicht billiger losschlagen und stellten ihr Leder lieber ein.

— Das berühmte Heidelberger Faß hat einen Kameraden bekommen. Ein Küstermeister in Lorsch hat ein Faß angefertigt, das 122 Ohm fassen kann. Es soll in Bensheim aufgestellt und mit 57er gefüllt werden.

— Frankreichs größte Schauspielerin, die Ra- chel, liegt im Sterben.

— In der Schweiz hängen die Weinstöcke so voll Trauben, daß man nicht Fässer, Eimer und Kübel genug aufstreifen kann, um den reichen Wein- legen zu bergen.

— In dem Forste bei Bodenwöhr in der Ober- pfalz wurde ein Student der Theologie von einem wandernden Badergesellen überfallen, niedergeworfen und dadurch getödtet, daß der Raubmörder seinen Stock dem Unglücklichen durch den Mund und Hals bis in den Magen getrieben hatte. Der Student hatte nur einige Gulden bei sich, die der Mörder an sich nahm. In Regensburg wurde der Thäter 24 Stunden darauf verhaftet.

— Karlsruhe, 30. Sept. Bei der heute dahier stattgehabten 47. Gewinnziehung der groß- herzoglich badischen 35.-fl. Serien-Loose haben nach- folgende Nummern die dabei bemerkten Hauptpreise gewonnen: No. 2953 40,000 fl., No. 191,967 10,000 fl., No. 222,055 5000 fl., No. 67,779, 204,215, 214,099, 251,431 u. 330,297 jede 2000 fl., No. 26,105, 26,126, 112,460, 167,959, 191,978, 215,875, 217,876, 245,485, 245,581, 251,288, 281,738 und 316,800 jede 1000 fl. (Fr. W.)

— Mannheim, 1. Oktbr. Kartoffeln, die noch bis vor Kurzem unerhört hoch waren, werden seit einigen Tagen aus dem Schiffe zu fl. 4., heute von ziemlich weit beigekommenen Verkäufern sogar zu fl. 3 30 kr. per bad. Malter von 250 Pfund Zollgewicht angeboten. Trotzdem sind wesentlich billigere Preise unausbleiblich, da der sonst so kolos- sal gewesene Absatz nach dem Niederrheine in diesem Herbst gänzlich stockt. Es hat, besonders in Hol- land, eine solche Menge vorzüglicher Kartoffeln gegeben, daß man, blieben die gegenwärtigen Preise, von daher beziehen könnte. — Alles gibt zu der freudigen Hoffnung Anlaß, daß wir endlich am Ende der sieben mageren Jahre angekommen sind und uns auch einmal auf die sieben fetten wieder Rechnung machen dürfen.

— Wieder hat ein Direktor so und so vieler Banken in England, Oberst Waugh, schimpflich Bankrott gemacht und die theure Frau Gemahlin und Fräulein Tochter haben getreulich geholfen. Im Concursgericht kam eine kleine Rechnung für Buß zum Vorschein: 1 Taschentuch 4 Pfd. Ster- ling, 1 do. 5 Pfd., 1 Haube 12 Pfd., Schleier 15 Pfd., 1 Sonnenschirm 18 Pfd., 1 Anzug als Brautjungfer 200 do., Anzüge für 4 Puppen 12 do. Summa: 1854 Pfd. Sterling oder etwa 12,000 Thaler; für Gold und Geschmeide 1507 Pfd.; Fa- cit: Bankrott. Die Stammverwandten ameri- kanischen Dä-mchen in Newyork verstehen's auch. Jedes Töchterchen eines Handelsfürsten hat jährlich ihre 5000 Dollars Nadelgeld und wenn's Jahr um ist, ziemlich ebenso viel Bußschulden. Herzöge und Fürsten in Europa leben weniger lu- ruriös als unsere Kaufleute. Mit dem, was ihre Töchter als Nadelgeld verbrauchen, könnte die ganze Familie in Frankreich oder Deutschland auf dem nobelsten Fuße leben. So sagt ein Newyorker Wo- chenblatt, auf die zahlreichen neuesten Bankrotte hinweisend. — Wir können ihm die beruhigende Versicherung geben, daß Dä-mchen dießseits des gro- ßen Wassers eifrig Englisch lernen, ohne daß Väter oder Mütter Millionäre sind. Sie sind Krösusse, aber nur an Schwäche und Affenliebe.

— Stuttgart. Von Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon ist dem Hofmarschall Grafen v. Urfüll das Kommandeurkreuz des Ordens der Ehren- legion und dem Adjutanten Sr. Majestät des Kö- nigs, Major v. Veulwitz, das Offizierskreuz dieses Ordens verliehen worden. Unter anderen Ordens- decorationen enthält der St.-Anz. auch die Verlei- hung des Großkreuzes des Ludwigordens von dem Großherzog von Hessen an den Kriegsminister, Ge- neralleutnant v. Miller.

— Der St.-Anz. theilt folgende Ordensverlei- hungen Seitens Sr. Maj. des Kaisers von Ruß- land mit: das Großkreuz des Stanislausordens erhielten: der Kön. Stallmeister Frhr. v. Hügel, der Oberhofmeister Ihrer Maj. der Königin, Frhr. v. Holz und der Generalquartiermeister Generalmajor v. Wiederhold; das Kommandeurkreuz desselben Or- dens: der Kammerherr und Leg.-Rath Frhr. v. Egloffstein.

Stuttgart, 3. Okt. Immer mehr werden Einzelheiten über die Zeit der Kaiserfeste bekannt und begierig weiter erzählt, ein Beweis, daß das Interesse daran mit der Abreise der Kaiser noch nicht erloschen ist, wie es sonst so häufig bei den meisten Vorkommnissen zu geschehen pflegt. So erzählt man sich, es habe der Kaiser Napoleon den Hofmarschall Grafen von Uexküll auf's Freundlichste eingeladen, ihn in Paris zu besuchen, wo er ihm dann Alles, was dort Sehenswerthes vorhanden sey, zeigen lassen wolle. Freilich, setzte der Kaiser verbindlich hinzu, habe ich nichts so Schönes und Interessantes als die Wilhelma ist. Die Wilhelma scheint bei beiden Kaisern die gleiche Bewunderung gefunden zu haben, denn Kaiser Alexander schickte einen Generaladjutanten zu dem lebensgefährlich krank darniederliegenden Architekten derselben, Hofbaumeister v. Zandt, und ließ ihm das Kommandeurkreuz des Stanislausordens zugehen. Als der kranke Künstler die Ehre dankend anerkannte, jedoch trübselig bemerkte, er werde nicht mehr davon Gebrauch machen können, bat ihn der Adjutant des Kaisers, sich in seinem Bette aufzurichten, damit er ihm den Orden alsbald umhängen könne, wozu er von seinem Kaiser ausdrücklich Befehl habe, was denn auch geschah. Ueberhaupt wetteiferten die mächtigen Monarchen, sich so leutselig und liebenswürdig als möglich zu zeigen, was beiden bei ihrer angeborenen Güte ein leichtes war. Die Kaiser Alexander und Napoleon machten auch ziemlich viele Einkäufe hier und namentlich ließ der erstere aus einem hiesigen Schwarzwälder Uhrenladen für eine bedeutende Summe durch den General Adlerberg ankaufen, der den Besitzer Benzign selbst in's Schloß kommen ließ, um die ausgewählte Waare zu überbringen.

Kaiser Napoleon hat sich in Stuttgart so sehr gefallen, daß er versprochen haben soll, mit der Kaiserin Eugenie im nächsten Jahre wiederzukommen. Er soll hoch willkommen seyn!

Stuttgart. Der Kaiser Napoleon, der die Vorstellung von Weber's Frisch üß gewünscht, war sowohl von dieser ächt deutschen Musik als der guten Vorstellung in einer Weise angesprochen, daß er seine volle Zufriedenheit darüber zu erkennen gab, und seinen Gesandten beauftragte, Herrn Hofkapellmeister Küken dieses auszusprechen und demselben einen sehr werthvollen Brillantring in seinem Namen zu behändigen.

Dem Herrn Kriegsminister v. Miller ist Seitens des Königs zu seinem 50jährigen Offiziersjubiläum eine ganz besondere Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden durch Verleihung des Großkreuzes des Militärverdienstordens. Gegenwärtig ist kein einziger würtemb. Offizier im Besitze dieses hohen Ordensgrades, womit eine jährliche Prämie von 2000 fl. verbunden ist. Ueberhaupt gibt es dormalen nur 4 Inhaber dieser Ordensdekoration, der Prinz Jerome Bonaparte von Frankreich, Erzherzog Johann von Oesterreich und Feldmarschall v. Radetzky. An würtemb. Generalen besaßen unseres Wissens früher nur die Generale v. Franquemont, Graf v. Scheeler und Kriegsminister

v. Hügel diese Ordensauszeichnung. Eine weitere Ehre und Auszeichnung wurde ihm durch persönlichen Gratulationsbesuch des Kronprinzen zu Theil.

Vom Schwurgerichtshof zu Ludwigsburg ist der ledige 29 Jahr alte Tagelöhner Chr. Schmidt von Horheim, D. A. Baihingen, wegen versuchten Mordtödtung zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Reutlingen, 1. Okt. Unsere Märkte sind von Obst ganz übersüßet, jedoch bis jetzt nur von Birnen, von denen der Saft im Durchschnitt 1 fl. 30 kr. kostet. Auch unsere früher nur Biertrinkenden Alpbewohner versehen sich mit Obst und keiner der Wagen, welche auf die Wochenmärkte Frucht und Holz bringen, fährt, ohne wenigstens mit einigem Obst beladen zu seyn, zurück.

Bachnang. [Brod=Lare.]

8 Pfund gutes Kernbrod	27 fr.
Gewicht eines Kreuzerweds	6 1/2 Loth.

Winnenden. Naturalienpreise vom 1. Oktbr. 1857.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	—	—	—	—	—
" Dinkel . . .	7	27	7	17	7	6
" Haber . . .	9	15	8	27	7	6
1 Simri Gerste . . .	1	20	1	12	1	4
" Roggen . . .	1	52	1	44	1	36
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	56	—	—	—	—
" Weischofn . . .	1	20	1	12	—	—
" Widen . . .	—	—	—	—	—	—

Hall. Naturalienpreise vom 3. Oktbr. 1857.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kernen . . .	2	15	2	9	2	2
" Dinkel . . .	—	—	—	58	—	—
" Roggen . . .	1	53	1	44	1	40
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischt . . .	1	41	1	32	1	30
" Gerste . . .	1	18	1	13	1	6
" Haber . . .	1	—	—	53	—	48
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—

Seilbronn. Naturalienpreise vom 3. Oktbr. 1857.

Fruchtgattungen.	Hochste.		Mittel.		Niederst.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	16	3	15	48	15	30
" Dinkel . . .	7	24	6	56	5	6
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	11	30	10	58	10	12
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	8	20	7	59	7	30

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Bezugspreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weilheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

Nro. 81. Freitag den 9. Oktober 1857.

Amliche Bekanntmachungen.

Bachnang. An die Schultheißenämter. (Erinnerung.)

Die auf den 15. September einverlangten Berichte:
 1) wegen feuersicherer Einrichtung der Malzdörren etc., Amtsblatt Nro. 27;
 2) wegen Verbreitung des Gewerbeblatts, Amtsblatt Nro. 19,
 werden unter dem Anfügen erinnert, daß diejenigen, welche am 14. dieß nicht eingekommen sind, abgeholt werden.
 Den 7. Oktober 1857. Königl. Oberamt. Hörner.

Bachnang. Errichtung einer Lohmühle betreffend.

Der Müller Frisch in Bachnang will seine Gyps- und Schleifmühle in eine Lohmühle umwandeln und zu diesem Behuf das vorhandene Flatter-Rad um 20' stromaufwärts verlegen.
 Wer hiegegen eine Einwendung machen zu können glaubt, wird aufgefordert, solche binnen der unersprechlichen Frist von 15 Tagen schriftlich dem Oberamt anzuzeigen.
 Den 7. Oktober 1857. Königl. Oberamt. Hörner.

Murrhardt. Gasthofs-Verkauf.

Durch den Tod des bisherigen Besitzers ist der erste Gasthof dahier, die Sonnenwirthschaft, zum Verkauf ausgesetzt. Das Anwesen mit dinglicher Wirthschafts-Gerechtigkeit besteht in:



einem zweistöckigen Wohn- und Wirthschafts-Gebäude sammt Scheuer und Stallungen unter Einem Dach, und einem Baum- und Gemüsegarten von 1/2 Mrg. 27,3 Rth. mit bedeckter Kugelbahn, nur 20 Schritte vom Wohnhaus entfernt, worin eine Sommerwirthschaft mit Nutzen betrieben wird.

Mit diesem Gasthof ist seit vielen Jahren Poststall und Post-Expedition verbunden, worauf ein tüchtiger Käufer reflektiren kann.
 Zum Verkauf ist Termin auf Montag den 19. Oktober d. J. Vormittags 10 Uhr

bestimmt, und werden die Kaufsliebhaber hiezu auf das hiesige Rathhaus eingeladen.
 Die Zahlungs-Bedingungen sind billig gestellt.
 Weitere Auskunft ertheilt und kann auch unter der Hand ein Kauf abgeschlossen werden mit dem dazu beauftragten
 Amtsnotar Häcker.

Gaildorf.

Schafweide-Verpachtung.

Die hiesige Wintereschafweide wird am